30. Jahrgang. Mittwoch, 8. Juni. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 16492. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse Nr. 4. und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1887.

Deutsche Leiden in Oesterreich.

Neue Arbeit! Das war das Losungswort, das während der Pfingstfeiertage, als der deutsche Schulverein für Oesterreich in Wien tagte, ausgegeben wurde. Die neue Arbeit thut auch dringend noth, und nicht allein innerhalb der schwarzgelben Grenzpfähle. Noch ist das deutsche Stammesbewußtsein auch im deutschen Reiche nicht erweckt genug, daß es durch moralische und materielle Hilfe genügenden Widerstand gegen stets aufs neue drohende Verluste in Deutschösterreich biete, wenngleich sich in den letzten Jahren vieles wesentlich gebessert hat. Der Abbröckelungsprozeß an den Sprachgrenzen des Deutschthums und fremder Nationen wird immer umfangreicher, und ohne den deutschen Schulverein, einer der edelsten Schöpfungen deutschen Geistes, wäre ein Mittelpunkt der Zusammenfassung aller nationalgesinnten Kräfte geboten. Noch ist die nationale Mitempfindung im deutschen Reiche nicht so sehr geweckt, daß sie die Verluste der Deutschen in Oesterreich als Verluste des treuesten Bruderstammes empfinde, denen man in großem Stile und mit großen Mitteln entgegentreten muß.

Der deutsche Schulverein in Oesterreich zählt gegenwärtig ca. 1200 Ortsgruppen mit 120 000 Mitgliedern, der Bruderverein im deutschen Reiche zählt über 30 000 Mitglieder. Wie wenig verhältnißmäßig noch immer gegen die Größe der Arbeit, die zu erfüllen ist. Seit der Gründung des deutschen Schulvereins in Oesterreich bis zum 1. Mai d. J. sind ihm 1 462 218 Gulden zugeflossen, anscheinend eine stattliche Summe, doch erweist sie sich den wirklichen Bedürfnissen gegenüber viel zu gering. Hundert deutsche Anstalten in Oesterreich wird der Verein bald sein eigen nennen. Hunderte aber zu erhalten, thäte noth. Möge man dieser nationalen und zugleich wichtigen Culturaufgabe immer aufs neue Aufmerksamkeit zollen.

Es sind keine hohlen Redensarten, wenn man von den Verlusten in Deutschösterreich spricht. Ueberraschend schnell wachsen fast von Monat zu Monat die Verlustlisten. Eine ganze Reihe von Ortschaften ist in der letzten Zeit wieder als gefährdet oder verloren anzusehen. In Böhmen droht im Westen der Verlust von Sekarschen. Unter Schwarzenbergschem Schutze gedeiht in Winterberg das Tschechenthum; im schwerbedrohten Röscha wurde ein deutscher Tagelöhner und Vater von 7 Kindern durch die Denunciation des slavischen Ortsvorstehers zum Selbstmord getrieben. Trostlos ist die Lage der Deutschen in Schüttenhofen und dem nahen Rock, wo die ärgsten Einschüchterungen die Zahl der deutschen Schulkinder von 280 auf 120 herabdrückten. Im Böhmerwalde macht das Slaventhum um Klattau riesige Fortschritte. Zahlreiche deutsche Orte sind bedroht. In Weska bei Pardubitz mußte dem „deutschen" Ortsschulrath vom Landesschulrath bedeutet werden, deutsch zu amtshandeln. In und um Trebnitz bei Leitmeritz macht das Tschechenthum große Fortschritte. Im Neustädter und Rokitnitzer Bezirke sind mehrfach tschechische Oberlehrer an deutschen Schulen. Im Norden ist Schreibendorf bei Oberhohenelbe der Slavisirung anheimgefallen. Schreiende Mißstände sind aus der Königinhofer Gegend zu melden. Besonders beliebt sind anonyme Anzeigen gegen Lehrer. In Neuschwadowitz bei Nachro wurde unter einem deutschgeborenen Bürgermeister der deutschen Schule ihr Lokal entzogen. Die Geistlichkeit tritt den deutschen Schulen großentheils feindlich entgegen. In Deutsch Biela (Mähren) sprach der Pfarrer den Deutschen das Recht ab, sich gute Christen zu nennen. In Jablonetz wurde das Absingen deutscher Kirchenlieder, in Königsberg (Schlesien) sogar das Singen der Volkshymne in deutscher Sprache vom Pfarrer untersagt. In Kappel (Steiermark) veranstaltete der slovenische Pfarrer, als der Ortsschulrath die Errichtung einer deutschen Klasse plante, eine neuntägige Andacht vor dem Allerheiligsten, um ihn von dieser Idee abzubringen, und versicherte, der verstorbene Bischof von Marburg rufe ihm täglich vom Himmel zu: „Komm zu mir, Du Slovene, Du aber, verfluchter Deutscher, fahre in den Höllenpfuhl!"

Sehr arg liegen die Verhältnisse in Krain, wo der Ansturm gegen die deutsche Sprachinsel des Herzogthums Gottschee besonders heftig wüthet. Nicht ohne ernste Gefährdung ist leider das Grenzgebiet des bisher reindeutschen Kronlandes Niederösterreich gegen Böhmen zu. Massenhafter und wohlorganisirter Zuzug tschechischer Feldarbeiter, Handwerker und Beamten verändert zusehends den Charakter mehrerer Grenzgebiete.

Aus dieser gedrängten Uebersicht mag man ersehen, wie sehr neue und angestrengte Arbeit auf allen Linien noth thut und wie auch die Reichsdeutschen sich dieser Nothlage des Deutschthums in Oesterreich nicht mehr verschließen können. Die Ehre wie das Interesse am Bestande des Deutschthums in Oesterreich verlangen Abhilfe, die am besten im Anschluß an den „Allgemeinen deutschen Schulverein" durch Gründung neuer Ortsgruppen im deutschen Reiche, oder, wo diese Ortsgruppen bestehen — seit vergangenem Herbst besteht bekanntlich auch in Danzig eine solche Ortsgruppe unter dem Vorsitz des Herrn Gymnasialdirector Dr. Carnuth — durch Verstärkung ihrer Mitgliederzahl geschaffen werden kann.

Berliner Arbeiterbrief.

E. Berlin, 4. Juni.

Angesichts des von reactionärer Seite beliebten Ansturms auf das freie Hilfskassenwesen und in Anbetracht der unausgesetzten Verfolgung der freien eingeschriebenen Krankenkassen seitens der vielfach mit wachsenden Deficits wirthschaftenden Ortskrankenkassen erscheinen von besonderer Bedeutung die Ziffern, welche die Verbandsleitung der deutschen Gewerkvereine bezüglich der Leistungen der Gewerkvereins-Hilfskassen soeben für das Jahr 1886 ermittelt hat. Danach betrugen die Einnahmen 1 035 541,53 Mk., die Ausgaben 798 976,63 Mk. Das Gesammtvermögen der Gewerkvereins-Hilfskassen beziffert sich bei einer Mitgliederzahl von 44 965 auf 469 771,39 Mk. oder pro Mitglied auf 10,45 Mk. Seit Ende 1884, wo das Kassenvermögen pro Mitglied nur 7 Mk. betrug, ist es um 3,45 Mk. gewachsen. Im Jahre 1885 betrug das Vermögen pro Mitglied 8,80 Mk., hat sich somit 1886 pro Mitglied um 1,65 Mk. vermehrt. Von dem Gesammtvermögen sind 196 152,93 Mk. dem gesetzlich vorgeschriebenen Reservefond überwiesen, so daß ein Betriebskapital von 273 618,46 Mk. verbleibt. Das Krankengeld machte im Jahre 1886 rund 66 Procent aus, im Jahre 1885: 74 Procent, im Jahre 1886: 76⅔ Procent.

Diesen Ziffern gegenüber, erreicht durch die Selbstthätigkeit der arbeitenden Klassen, sollten nachgerade die bekannten Stimmen verstummen, welche seit Jahr und Tag den Bankerott der freien Hilfskassen prophezeien. Wie ganz anders noch wären die Resultate, wenn man diesen Kassen ungehinderte Entwicklung gönnen oder doch wenigstens dasselbe Entgegenkommen erweisen würde, wie es den Zwangskassen gegenüber geschieht. Und trotz alledem kommt ein erheblicher Theil der letzteren nicht aus der Mißwirthschaft heraus, trotz alledem müssen die Beiträge wiederholt erhöht und die Unterstützungssätze herabgesetzt werden, und dies wird so lange geschehen müssen, als die Organisation der Zwangskassen nicht auf rationelleren Grundlagen aufgebaut ist.

Die von den leidenden Ortskrankenkassen beantragte Revision des Krankenversicherungsgesetzes entspringt der Absicht, den freien Hilfskassen neue Fesseln anzulegen, sie einfach todt zu machen. Glücklicherweise herrschen in den maßgebenden Kreisen andere Anschauungen von dem Zweck des genannten Gesetzes, und man kann es nur lebhaft begrüßen, daß die Staatsregierung dem Ansinnen einer Revision entgegengetreten ist.

In den letzten Tagen hat der größte und mächtigste aller in Deutschland existirenden Gewerkvereine, der der Maschinenbau- und Metallarbeiter (Hirsch-Duncker), seinen 7. Delegirtentag in Leipzig abgehalten. Danzig war durch Herrn Kammerer, einen intelligenten, klaren Kopf, vertreten. Der Gewerkverein, welcher ein Glied des großen Verbandes der Gewerkvereine bildet, zählt 18 500 Mitglieder in nahezu 300 Vereinen. Das Vermögen (ohne das der Kranken- und Invalidenkasse) betrug ult. 1886 121 844,94 Mk.; das Vermögen der Invalidenkasse beziffert sich auf 237 576,33 Mk., das der Krankenkasse auf etwa 100 000 Mk. Die Verhandlungen erstreckten sich insbesondere auf die innere Ausbildung des Gewerkvereins und nahmen den befriedigendsten Verlauf.

Deutschland.

* **Berlin**, 6. Juni. Erst nachträglich erfährt man einiges über den Verlauf der **Versammlung**, welche die **Landliga** am 2. Pfingsttage hier einberufen hatte. Sie ist nur spärlich besucht gewesen. Aus Berlin waren nur wenige Vertreter der auf eine Verstaatlichung von Grund und Boden gerichteten Bestrebungen erschienen. Dafür waren Ligisten aus Ostpreußen, Sachsen, Brandenburg, den Rheinlanden, Elsaß-Lothringen und der Schweiz anwesend. In einem uns vorliegenden Referat sind die Namen derselben nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet, ebenso die der Redner und Antragsteller. Man könnte daraus auf eine gewisse Bedenklichkeit der Herren schließen. Das Ergebniß der Verhandlungen war eine Abänderung des Artikels 1 der Satzungen der Liga. Dem Staate ausschließlich soll das Recht verliehen werden, Grund und Boden zu beleihen. Das persönliche Eigenthum an Grund und Boden soll allmählich unter Entschädigung der zeitigen Besitzer in Gemeinbesitz des gesammten deutschen Volkes übergeführt werden. In Betreff der bevorstehenden Colonisation in Posen und Westpreußen wird von Seiten der Liga eine Erklärung an die Staatsbehörden und das Abgeordnetenhaus abgesandt werden. Ausdrücklich wurde hervorgehoben, daß man zwar Staatsbesitz, aber nicht Staatsbetrieb auf dem nationalisirten Grund und Boden wolle, derselbe solle wieder in Pacht gegeben werden. Natürlich fehlte auch auf dieser Versammlung nicht die Forderung einer internationalen Regelung der Währungsfrage. Man sieht, die Herren vom Bimetallismus verstehen mit jedem Winde zu segeln. Es wurde eine motivirte Tagesordnung bezüglich dieses Antrages beschlossen, indem als zweite Forderung noch die Verstaatlichung der Reichsbank gefordert war. Aus Amerika war von den dortigen Landreformern eine Sympathieerklärung eingelaufen, die auch zur Verlesung gelangte.

* **[Das Schauspiel des getretenen Wurms]**, der sich krümmt, kann man — schreibt die „Frankf. Ztg." — jetzt an der **Berliner „Post"** genießen und studiren. Das Blatt kann nicht bestreiten, daß das scharfe Verdict, welches (wie aus den von der „N. Allg. Ztg." mitgetheilten Depeschen des Prinzen Reuß hervorging) Alexander II. im Jahre 1876 über die deutschen Blätter, „die man 1875 für die Organe des auswärtigen Amtes gehalten habe", officiell ausgesprochen hat, ihm gegolten habe, denn wenn etwas geeignet war, die russisch-französische Intrigue, die deutsche Politik als den Frieden bedrohend in Verruf zu bringen, zu fördern, so war es der famose „**Krieg in Sicht-Artikel**" der „Post" und die demselben durch die „Nordd. Allg. Ztg." alsbald ertheilte Censur, daß er manches Wahre enthalte. Die „Post" sucht das Gravirende der Worte des Zaren dadurch abzuschwächen, daß sie meint, Fürst Gortschakoff, dem es schwer geworden sei, seinen Herrn von den gefährlichen Plänen der deutschen Politik zu überzeugen, habe den „Krieg in Sicht"-Artikel im letzten Moment als Handhabe benutzt, um dies Ziel zu erreichen. Gesetzt, dem wäre so gewesen, so bliebe doch auf der „Post" die Schuld haften, dem Fürsten Gortschakoff das Material geliefert zu haben, auf Grund dessen er, wie die Worte Alexanders zeigen, die deutsche Politik mit Erfolg verdächtigen konnte. Aber die „Post" verschweigt wohlweislich, daß in den veröffentlichten Depeschen auch noch andere Zeugnisse gegen sie und ihre Genossen vorliegen, einmal die Aeußerung des Botschafters Prinzen Reuß, „daß man der deutschen Presse nicht immer das Wort reden könne", was einer Desavouirung des „Post"-Artikels gleichkommt, und dann die Mittheilung, daß auch Fürst **Bismarck** sich über die Disciplinlosigkeit der Presse bitter beklagt habe, womit auch nur diejenige Presse verstanden sein kann, von der die Regierung Disciplin zu erwarten berechtigt ist.

Wenn die letzten diplomatischen Enthüllungen weiter nichts bewiesen, als das Unheil, das eine für officiös gehaltene Presse anrichten, als die Verlegenheit, in die sie die eigene Regierung bringen kann, so wären sie um deswillen schon mit Freuden zu begrüßen, denn sie müssen doch zahlreichen Kreisen endlich die Augen darüber öffnen, wie leicht sich die öffentliche Meinung von Leuten dupiren läßt, welche ihrerseits auch weiter nichts sind, als die Dupes irgend einer Coterie, die es auf Beunruhigung oder auf Schlimmeres abgesehen hat. Es wäre das um so heilsamer, als, wie erst der Lärm dieses Frühjahrs gezeigt hat, die officiöse Presse es heute **noch gerade so treibt, wie vor zwölf Jahren.** „Hält man", so bemerkt die „Bresl. Ztg.", „einem Officiösen vor, was er angerichtet hat, so verzieht sich sein Gesicht zu einem angenehmen Grinsen und er sagt in geschmeicheltem Tone: O ja, wir sind sehr bedeutende Menschen. Von dem, was wir geschrieben haben, spricht man nach zehn Jahren noch!" Mit solchem Grinsen versucht es auch die „Post", sich ein Verdienst daraus zu machen, der russisch-französischen Intrigue gegen Deutschland so kräftigen Vorschub geleistet zu haben."

* **Als Nachfolger des Bischofs Kopp]** wird, wie erwähnt, jetzt von verschiedensten Seiten der Gymnasialdirector Kirchhoff in Hildesheim genannt. Es ist indessen hervorzuheben, daß trotz der bestimmten Versicherung der „Germania", die Ernennung des Bischofs Kopp zum Fürstbischof von Breslau liege bereits im Cultusministerium vor, die offizielle Bestätigung der Nachricht noch aussteht und daß auch das bischöfliche Organ in Fulda sich noch zurückhaltend der Angelegenheit gegenüber verhält. Daß die Lösung der Breslauer Bischofsfrage eine Regelung in der Weise erhält, daß Herr Dr. Kopp nach Breslau übersiedelt, daran wird nicht gezweifelt und die Verzögerung der Angelegenheit erklärt sich nur daraus, daß die Bestallung eines geeigneten Nachfolgers für Herrn Kopp in Fulda bisher Schwierigkeiten bereitete. Auch bezeichnet die „Germ." die Nachricht betreffs Kirchhoffs als unbegründet.

* **[Nochmals „Herr Schnäbele".]** Die Nachricht, daß Schnäbele ein eifriger bonapartistischer Parteigänger war, wird der „Landesztg. f. E.-L." von wohl informirter Seite bestätigt. Der gut republikanische Gewährsmann äußerte sich voll Entrüstung über den geriebenen Polizisten und Erzspion. Schnäbele wird wohl von der Regierung keine besondere Belohnung für sein Verhalten in Pagny zu erwarten haben und im Herbst ganz ruhig in den Ruhestand treten. Wie sehr mag es die Redaction der „France" jetzt gereuen, ihre Subscription zu einem Diamantkreuz der Ehrenlegion für den verkappten Bonapartisten eröffnet zu haben, und wie froh wird sie dagegen sein, daß der schöne Gedanke nicht zur Durchführung gelangen konnte!

* **[Uebersetzung des Kirchengesetzes.]** Der Papst hat die Uebersetzung der Rintelen'schen Ausgabe des neuesten Kirchengesetzes in's Italienische angeordnet.

* **[Eine Erhöhung der Landrathsgehälter]** steht, der „Magd. Ztg." zufolge, bevor. Die genannte Zeitung schreibt: „Zu denjenigen höheren Verwaltungsbeamten, deren Gehälter als besonders aufbesserungsbedürftig erachtet werden, und zwar entsprechend der Erhöhung der Richtergehältnr, rechnet man in den maßgebenden Kreisen auch die Landräthe, zumal deren Geschäftskreis in Folge der Verwaltungsreform erweitert worden ist. Das Gehalt der Landräthe beträgt jetzt freilich nur 3600 bis 4800 Mk., durchschnittlich 4200 Mk., aber es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß sehr viele Landräthe Großgrundbesitzer sind und somit die staatliche Besoldung nicht in Anschlag zu bringen haben. Von sämmtlichen preußischen Landräthen sind natürlich gegen 60 Proc. adlig; die meisten adligen Landräthe hat die Provinz Pommern, wo von 25 nur 2 bürgerlich sind."

* **[Aus dem Lager der Schutzzöllner.]** Die „Kreuzztg." ist zwar durch die Angriffe, welche das

---

Onkel Elis.

Nachdruck verboten.

4) Novelle von Helene Nyblom.

Mit Genehmigung der Verfasserin aus dem Dänischen übersetzt von Homo.

(Fortsetzung.)

Die junge Dame glitt von meinem Arm herab; einen Augenblick noch lehnte sie ihr Haupt an meine Schulter; als sie ihr Antlitz erhob, sah ich, daß es leichenblaß war. Ich selber muß auch nicht sonderlich erbaulich ausgesehen haben, denn ihre erste Frage war:

„Sind Sie zu Schaden gekommen?"

„Ich bin munter, wie ein Fisch", antwortete ich, und dabei zitterte ich am ganzen Körper von der übermenschlichen Anstrengung.

Sie setzte sich auf einen Stein dicht am Strom, und ich schickte mich eben an, daraus zu trinken — ich fühlte einen starken Durst — als sie mich am Arm festhielt und ausrief:

„Was denken Sie eigentlich! Wollen Sie sich ums Leben bringen? In einer solchen Erregung dürfen Sie dies kalte Wasser nicht trinken."

„Wie Sie wünschen", antwortete ich lächelnd, und trocknete mir den Schweiß von der Stirn. Sie sah mich so theilnehmend und bekümmert an, daß es mir im Herzen wohl that.

Eine Weile saßen wir ganz still. Sie hatte ihren Kopf in beide Hände gestützt und sah vor sich hin in den Wirbel und Strudel des Wassers. Ich saß und sah auf ihr liebliches bleiches Antlitz mit dem braunen, schlichtgescheitelten Haar über der feinen Stirn, den wunderbaren, blaugrauen Augen und dem kleinen ernsten Munde. Es schien mir, als habe ich nie ein Antlitz gesehen, welches ein solches Gemisch von kindlicher Unschuld und tiefer Traurigkeit ausdrückte. Ich dachte bei mir: „Woher kommst Du, wohin gehst Du, woran denkt Dein Herz?" wie es im Liede heißt.

„Ich glaube fast, wir waren nahe daran, dort unten zu bleiben", sagte sie nach einer Pause.

„Ja, viel fehlte wohl nicht daran", antwortete ich.

„Aber jetzt kann ich wieder gehen", sagte sie und erhob sich. „Sie müssen sich nun nicht weiter nach mir aufhalten!"

Als wir eine Strecke gegangen waren, fragte sie: „Sie wollen auch wohl nach La haute Chaumière?" — es strengte sie offenbar an, zu sprechen. „Dort werden Sie einen sehr angenehmen Aufenthalt haben, meine Tante und ich sind nun schon seit mehreren Wochen dort oben."

„Madame ist also nicht hier zu Hause?" fragte ich.

„Nein, wir sind Engländerinnen", antwortete sie. „Vielleicht sprechen Sie Englisch?"

Als ich es verneinte, sagte sie: „So wollen wir uns in Ihrer Muttersprache weiter unterhalten; ich spreche sehr gern französisch."

Als ich ihr erklärte, daß ich Schwede sei, war sie ganz überrascht.

„Da sind wir ja quasi Landsleute! Meine Großmama mütterlicher Seite war eine schwedische Dame", und sie nannte ihren Mädchennamen, der mir aber unbekannt war.

„Ich erinnere mich meiner Großmutter noch so gut!" fuhr sie fort; „sie war eine sehr liebenswürdige, gute Dame; wenn alle Schwedinnen ihr gleichen, müßt Ihr es gut dort haben!"

Gerne hätte ich ihr gesagt, daß die Enkelin dieser Großmutter gewiß nicht nachstehe, aber in dem Wesen der jungen Dame lag etwas, was nicht dazu ermuthigte, ihr Schmeicheleien ins Gesicht zu sagen, wie zutreffend dieselben auch sein mochten.

„Sie reisen zu Ihrem Vergnügen?" fragte sie mich.

„Ja, um ein wenig von dieser schönen Welt zu sehen und etwas einzusammeln, wovon man später zehren kann. — Und Sie reisen wahrscheinlich aus demselben Grunde, wenn ich fragen darf?"

„Ich reise wegen meiner Gesundheit", sagte sie mit einem leichten Seufzer und blickte nieder. „Ich bin nicht so gesund, wie ich wohl sein sollte!"

„Giebt es denn eine bestimmte Regel, wie gesund man sein soll?" fragte ich.

„Ach, man hat wohl nöthig, gesund zu sein", erwiderte sie, „dann erträgt man Alles leichter."

Ich weiß nicht, warum ich diesen Worten eine tiefere Bedeutung beilegte, aber obgleich sie eigentlich nicht krank aussah, sondern jene eigenthümlich bleiche Gesichtsfarbe hatte, die man so oft bei Engländerinnen sieht, lag doch etwas Leidendes in ihrem Ausdruck, wie bei einem Kinde, dem man wehe gethan hat, und ich dachte: Sie muß irgend etwas sehr Trauriges im Leben gehabt haben.

Während unseres Gespräches hatten wir fast den Bergabhang erstiegen und waren ganz nahe bei dem zierlichen Holzhause angelangt, in welchem sich die Pension befand. Auf der Veranda erblickten wir einige Gestalten. Meine Begleiterin stand einen Augenblick still und athmete tief auf. Ich glaubte, sie sei erschöpft, und blieb auch stehen.

„Ehe wir scheiden", sagte sie und sah vor sich nieder, „muß ich Sie um Verzeihung bitten."

„Mich!?" rief ich verwundert aus.

„Ja, es war sehr leichtsinnig von mir, Ihr Leben einer solchen Gefahr auszusetzen. Sie, ein Fremder, wären um ein Haar meinetwegen zu Grunde gegangen. Aber ich gebe Ihnen die Versicherung, ich hatte keine Ahnung davon, wie gefährlich es war, sonst würde ich Sie um keinen Preis dazu veranlaßt haben. Ich hoffe, Sie glauben mir, daß ich es wirklich so meine?"

Sie sah mich fragend an, und ihre Augen standen voller Thränen. Es kostete mir eine große Ueberwindung, ihr nicht wenigstens die Hände zu küssen und ihr zu versichern, daß ich es mit Freuden sofort wiederholen würde, nur, um sie noch einmal in meinen Armen zu halten. Ich verneigte mich nur tief und sagte: „Ich bin völlig davon überzeugt, Madame!"

„Ich danke Ihnen", sagte sie und reichte mir die Hand. „Jetzt sind wir daheim", fuhr sie fort und winkte einer corpulenten Dame, die auf der Veranda stand.

„Das ist unsere Wirthin, Madame Sidonie, eine vortreffliche und höchst amüsante Dame. Ich hoffe, Sie machen uns heute Abend einen Besuch. Fragen Sie nur nach Madame und Mademoiselle Milles — Sie müssen doch wenigstens den Namen Derjenigen wissen, die Sie mit eigener Lebensgefahr durchs Wasser getragen haben!" fügte sie lächelnd hinzu. „Ich möchte Sie auch gern mit meiner Tante bekannt machen."

Ich meinte bestimmt, daß ich mich ihr im Laufe der Unterhaltung schon vorgestellt habe, doch in der wunderbar aufgeregten Stimmung, in der ich mich befand, war ich mir nicht ganz klar darüber. Deshalb nannte ich ihr jetzt meinen Namen und Stand, und sie verabschiedete sich an der Treppe von mir mit den Worten: „Also auf Wiedersehen heute Abend, Herr Baron!"

Oben an der Treppe wurde sie mit einem förmlichen Wortschwall von der corpulenten Dame in Empfang genommen. Dieselbe beschrieb die Angst, die sie ausgestanden, weil Madame so lange ausgeblieben sei, und gab ihrem Entzücken, sie nun so munter wiederzusehen, lebhaften Ausdruck.

Als meine neue Freundin im Hause verschwunden war, nahm die Wirthin wieder ihren Platz an der Brüstung ein, wo sie Posto faßte und nun ihre junonischen Blicke zu mir herunter-

Organ der industriellen Schutzzöllner, „Die deutsche volksw. Corr.", anläßlich des Kunstbuttergesetzes gegen die Agrarier gerichtet hat, unangenehm berührt, meint aber, man brauche diesen Ausbrüchen des Unwillens keine größere Bedeutung beizulegen, so lange die Industriellen ihren Auffassungen weitere Folge nicht geben. Und darin hat sie offenbar Recht. Auf beiden Seiten, bei den industriellen, wie bei den landwirthschaftlichen Schutzzöllnern ist fürs erste das Gefühl der Solidarität noch das vorherrschende, und darin wird auch die Regelung der Kunstbutterfrage, wie sie auch ausfallen mag, nicht viel ändern. Bei der Frage der weiteren Erhöhung der Getreidezölle wird die Interessencoalition von 1879 auf eine ernstere Probe gestellt werden.

* **[Ueber die Holub'sche Expedition]** läßt sich in der „Times" der Afrikareisende W. Montagu-Kerr aus. Derselbe behauptet, der Grund des Fehlschlagens von Holub's Expedition dürfte hauptsächlich darin zu suchen sein, daß dieser mit zu viel Gepäck und Ausrüstungs-Gegenständen beladen war. Holub sei ein ganz ausgezeichneter Naturforscher und Sammler; allein ein solcher müsse sich dann auf seine eigentliche Mission beschränken und nicht auch neue, bisher unbekannte Länder erforschen wollen. Der Naturforscher und Sammler muß lange Zeit in einer und derselben Gegend sich aufhalten, und je geringer unter diesen Umständen sein Gepäck ist, desto größer ist seine Aussicht auf Erfolg.

* **[Weitere Kreistheilungen]** werden, wie der „Magdeb. Ztg." geschrieben wird, in Preußen beabsichtigt.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 7. Juni. Der Staatssecretär **Weckerle** hielt im Banat Komlos eine Rede, worin er im Allgemeinen die Errungenschaften Ungarns und Oesterreich-Ungarns im letzten Decennium berührte und das Hauptgewicht auf die Wiederherstellung **des Gleichgewichts im Staatshaushalt** legte; dasselbe sei nur erreichbar durch eine entsprechende Beschränkung der Investitionen, bessere Ausbeutung des Tabakmonopols und Erhöhung der indirecten Steuern, wo solche ohne schädigende Rückwirkung thunlich sei, namentlich also bei den Stempelgebühren, der Besteuerung geistiger Getränke und Ablösung der Regalien. Eine wesentliche Verringerung des Jahresbudgets werde auch die bereits vollständig vorbereitete Conversion der meisten Staatsschulden herbeiführen, welche bei günstiger Lage des Geldmarktes zur Durchführung gelangen solle. (W. T.)

* **[Die Ueberschwemmungen]** in Ungarn tragen der Regierung von der ungarischen Presse die heftigsten Vorwürfe und Angriffe ein. Man spricht, indem man der allgemeinen Erbitterung des ungarischen Volkes Ausdruck verleiht, offen von den „unglaublichsten Versäumnissen", von „Niederträchtigkeiten", und fügt hinzu, daß man leider keine Hoffnung auf Besserung hegen dürfe. Vom „Pest. Lloyd" wird das ganze Unheil „der verblendeten Sorglosigkeit und Nachlässigkeit der administrativen Organe" zugeschrieben und jede andere Art von Cultur als eitel bezeichnet, wenn der ungarische Staat „mit den rohen Naturkräften" nicht fertig werden könne. Die „municipale Verwaltung" in Ungarn sei dermalen von „einer jammervollen Impotenz!" Leider viel Wahres daran.

England.

ac. **London,** 4. Juni. Davitt's den Pächtern von Bodyke am Donnerstag gegebener Rath, den **Ausweisungen offene Gewalt** entgegenzusetzen, wurde schon gestern befolgt, als der Pächter Hussey wegen schuldiger Pacht aus seinem Besitzthum vertrieben werden sollte. Kurz nach 12 Uhr sperrten die Füseliere das Haus, welches mit Steinmauern, Bäumen, Dung und Sand verbarrikadirt war, ab. Tausende von Umwohnern hatten sich eingefunden und gaben den Beamten höhnend zu verstehen, daß sie einen schweren Stand haben würden. Die Gerichtsvollzieher suchten mit ihren Brecheisen ein Loch in das Gebäude zu machen, aber einmal über das andere wurden sie mit kochendem und schmutzigem Wasser begossen und mußten sich zurückziehen. Vom Dache des Hauses regnete es Flaschen auf die Angreifer. Erst als Oberst Turner Miene machte, feuern zu lassen, gelang es dem Sheriff, ins Haus zu dringen. Jedoch selbst noch im Innern desselben wurde ihm und seinen Beamten schmutziges Wasser ins Gesicht gegossen, und als auch dieses nichts half, wurde ein Bienenschwarm losgelassen. Die Bienen aber flogen zum Dache hinaus und stachen nur die auf demselben Sitzenden. Hussey und seine beiden Söhne wurden verhaftet. Abends wurde eine Volksversammlung abgehalten, in welcher Davitt sich selbst der Schwäche zieh, daß er früher den Rath gegeben habe, nur gesetzliche Mittel anzuwenden. Von diesem Tage an werde er niemals ein Wort des Tadels gegen einen Irländer haben, welcher seine Heimstätte mit Gefahr seines Lebens vertheidige.

London, 7. Juni. Das **Unterhaus** hat nach kurzer Debatte in zweiter Lesung die Einnahmebudget-Bill, sowie die Staatsschuld-Bill, angenommen. (W. T.)

Rußland.

Petersburg, 6. Juni. Wie bestimmt verlautet, werden **Saburow,** einst russischer Botschafter am Berliner Hofe, und **Tatischew** wegen der gegen Deutschland gerichteten Veröffentlichung geheimer diplomatischer Actenstücke aus dem Staatsdienst scheiden. Saburow ist Senator, Tatischew zählt dem Namen nach zu einem Ministerium. **Katkow** hat einen **strengen Verweis erhalten,** weil er die Enthüllungen in seiner Moskauer Zeitung veröffentlicht hatte, und ist bei seiner letzten Anwesenheit nicht in Gatschina empfangen worden. Die Verabschiedung des Generals **Bogdanowitsch** ist ausschließlich auf dessen eigenmächtige politische Thätigkeit in Paris zurückzuführen. Die französische Krisis, welche die Haltlosigkeit der französischen Zustände klar ans Licht brachte, hat in den hiesigen leitenden Kreisen den übelsten Nachgeschmack hinterlassen. (Köln. Ztg.)

Amerika.

H. Z. **Newyork,** 27. Mai. **[Strikende Milizen.]** Der Staat Missouri ist gegenwärtig der einzige Staat der Union, welcher keine Bürgerwehr hat. Schon seit längerer Zeit hatten die Miliz-Organisationen in Missouri sich darüber beschwert, daß sie seitens der Legislatur nicht in gehöriger Weise unterstützt würden, indem sie sich auf ihre eigenen Kosten Uniformen anschaffen, sowie die Miethe für ihre Exercier-Lokale aus ihren Taschen bezahlen müßten, u. s. w. Da der Staat den Organisationen niemals einen derartigen Zuschuß zur Bestreitung ihrer Ausgaben gewährt, wie dies in allen anderen Staaten der Union gebräuchlich ist, hatte die Miliz während der letzten Legislatur-Session auf die Bewilligung einer Summe von 50 000 Dollars zur Deckung ihrer nothwendigen Ausgaben gedrungen. Weil die Herren Gesetzgeber diesem Verlangen nicht entsprochen, hat die aus fünf Regimentern bestehende Miliz gestrikt, d. h. dieselbe hat sich einfach aufgelöst. Was die Legislatur dazu bewogen, diese entschieden gerechtfertigte Forderung seitens der National-Garde nicht zu erfüllen, ist bis jetzt noch nicht bekannt. Jedenfalls dürfte das Experiment für einen Staat, wie Missouri, ohne Miliz weiter zu existiren, ein gewagtes sein und sich früher oder später empfindlich rächen. Denn, wenn sich die Bürger-Soldaten dieses Landes im Allgemeinen, wie die Geschichte der letzten 20 Jahre gezeigt, bei ernstlichen Riots auch nicht immer mit Ruhm bedeckt, so ist doch andererseits nicht zu leugnen, daß sie bei vielen Anlässen die Behörden bei Unterdrückung von Ruhestörungen und bei Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung wirksam unterstützt haben.

Von der Marine.

V **Kiel,** 6. Juni. Die auf der Kieler Rhede ankernden Kriegsschiffe werden nunmehr nach und nach zu Uebungen in See gehen. Das Schiffsjungenschulschiff, Corvette „Luise", welches am Sonnabend von hier nach Eckernförde in See ging, ist heute von dort nach Sonderburg weitergesegelt. Von dem Schulgeschwader verließen heute gleichzeitig die Kreuzerfregatten „Gneisenau", „Moltke" und „Stein" den hiesigen Hafen. „Gneisenau" kreuzt zunächst in der Ostsee und geht dann, wie ich bereits gemeldet, zu längerem Aufenthalte nach der Danziger Rhede. „Moltke" geht nach Swinemünde und wird dort einige Zeit Poststation behalten. „Stein" ging nach Eckernförde, um in der dortigen Bucht 10 Tage zu üben. „Prinz Adalbert" verläßt nächste Woche Kiel. Sämmtliche Schiffe des Geschwaders werden Ende Juli in Kiel vereinigt, um an den Hauptflottenmanövern im August und September Theil zu nehmen. Fast gleichzeitig mit den Kreuzerfregatten verließ heute das Panzerschiff „Friedrich Carl", welches hier zur Canalbau-Feier eingetroffen war, den hiesigen Hafen, um durch den Großen Belt nach Wilhelmshaven zurückzukehren. Am Bord befand sich der Chef der Marinestation der Nordsee, Graf Monts. Nach Rückkehr des Schiffsjungenschulschiffs, Kreuzercorvette „Nixe" von ihrer ersten Auslandsreise im nächsten Monat wird „Friedrich Carl" wieder hier eintreffen, und werden diese beiden Schiffe alsdann zusammen mit dem Panzerschiff „Sachsen" und einem Aviso unter dem Befehl des Commodore Deinhardstein als Ostseegeschwader formirt werden und an den großen Flottenmanövern gleichfalls Theil nehmen. Der Chef der Admiralität, Generallieutenant v. Caprivi ist heute von Kiel nach Berlin zurückgekehrt. Er wohnte gestern der großen Segelregatta des neu gegründeten Marine-Regattavereins auf der hiesigen Bucht bei. Nicht weniger als 78 Fahrzeuge waren in 13 Abtheilungen zu dem Rennen angemeldet. Es war prächtiges Sommerwetter und nur eine leichte Brise aus Nord-Ost kräuselte die Wellen, so daß ein besonders schneidiges Segeln ausgeschlossen war. An der Regatta betheiligte sich außer dem Prinz Heinrich auch der Prinz Oscar von Schweden. Der junge Prinz wurde während der Festlichkeiten vom Kaiser besonders ausgezeichnet. Das Kanonenboot „Edda", dessen Commandant der Prinz ist, und sämmtliche im Hafen liegenden deutschen Kriegsschiffe haben heute über die Toppen geflaggt. Es geschieht dies zu Ehren des heutigen Geburtstages des schwedischen Kronprinzen. „Edda" verläßt morgen den Hafen. Als charakteristisch mag erwähnt werden, daß während die schwedischen Blätter höchst sympathische Artikel über die Canalfeier und die Flottenrevue bringen, sich die Hauptorgane der dänischen Presse damit begnügen, in kaum 5 Zeilen zu registriren, daß die Feier stattgefunden hat.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 7. Juni. Reichstag. Präsident v. Wedell-Piesdorf theilt mit, daß der Abg. v. Colmar (cons.) sein Mandat in Folge seiner Ernennung zum Regierungspräsidenten in Aurich niedergelegt hat. Darauf wird die Novelle zum Nahrungsmittelgesetz und der Entwurf über die Unfallversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen ohne Discussion angenommen; es folgt der Entwurf über die Abänderung des Postdampfergesetzes.

Abg. Grad (Elsässer) spricht für Ersetzung Triests durch Genua und für eine neue Linie von Aden nach Zanzibar.

Abg. Rintelen (nat.-lib.) spricht dagegen; es scheine, als ob der „Nordd. Lloyd" die directe Mittelmeerlinie ganz fortfallen lassen, die 400 000 Mark Subvention hierfür aber trotzdem in die Tasche stecken wolle, nach dem Sprichworte: „Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr." Die Bedingungen, wie sie im Gesetz vorhanden, sind im wesentlichen auf die Veranlassung des Herrn Abg. Meier-Bremen, der Director des Norddeutschen Lloyd ist und Mitglied der Commission der Subcommission war, festgestellt. Das war schon ein eigenthümliches Vorgehen, welches meines Erachtens nicht mit den Anschauungen des deutschen Rechtsbewußtseins übereinstimmt. (Gelächter rechts.) Ja, meine Herren, das mag in anderen Parlamenten vorkommen, bei uns ist es bisher nicht erhört, daß der eine Contrahent sich in die Commission wählen läßt und hier dem anderen Contrahenten Bedingungen stellt. Ich will, daß, wenn die Subvention weiter bezahlt wird, der Vortheil für die Nation, nicht für den Norddeutschen Lloyd erwächst. Wir erweisen dem Reich einen Dienst, wenn wir die Vorlage nicht so annehmen, wie sie ist. Ich glaube, daß die Vorlage erst in einer Commission geprüft werden muß, und beantrage die Wahl einer solchen von 21 Mitgliedern.

Es sprechen noch Staatssecretär v. Bötticher, die Abgg. Gebhardt (nat.-lib.), Bamberger (freis.), Woermann (nat.-lib.), Windthorst und Bulle (freis.). Dieser hält seine Jungfernrede und macht einen guten Eindruck im Hause, besonders dadurch, daß er für die Integrität seines Gegencandidaten Meier bei der letzten Wahl eintritt.

Abg. Rintelen zieht seinen Antrag auf Commissionsberathung zurück. Die zweite Lesung findet daher im Plenum statt. Die nächste Sitzung findet morgen statt mit folgender Tagesordnung: Petition der deutschen Schlosserinnung, Petition zur Regelung des Apothekerwesens und Berathung des Antrages Hitze und Genossen (Arbeiterschutzgesetz).

— Der Reichstag soll in 2½ Wochen geschlossen werden.

— Es verlautet mit Bestimmtheit, daß in dieser Session keine Getreidezollvorlage eingebracht wird. Ob ein Antrag auf Aufhebung des Identitätsnachweises eingebracht wird, ist noch zweifelhaft. Die Freisinnigen und die große Mehrheit der Nationalliberalen ist für Aufhebung. Ueber die Stellung des Centrums zu dieser Frage verlautet noch nichts.

Berlin, 7. Juni. Es bestätigt sich, daß der Kronprinz wahrscheinlich am 15. Juni nach England reist. In einzelnen Kreisen ist man sehr besorgt, in unterrichteten Kreisen nicht, da in England auf diesem Gebiete außer Mackenzie, der hier angekommen ist, noch eine europäische Autorität ersten Ranges, Dr. **Semon, vorhanden ist. Prinz Wilhelm wird zwei oder drei Tage nach dem Kronprinzen auch nach England reisen. Der Kaiser wird am 17. vor seiner Abreise nach Ems noch die Regiments-Besichtigungen der Gardes du Corps und der Garde-Husaren abhalten. Prinz Friedrich Leopold ist zum Regiment der Gardes du Corps versetzt.**

— Der Kronprinz fuhr heute früh mit der Eisenbahn von Potsdam nach Wansee, dann vierspännig durch den Grunewald nach Charlottenburg, besuchte das Mausoleum, kam nach Berlin und traf sich mit der Kronprinzessin und der Prinzessin Victoria im königlichen Palais.

Berlin, 7. Juni. Der „Nationalzeitung" zufolge gedenkt der Reichskanzler heute oder morgen nach einer Unterredung mit dem Kaiser nach Friedrichsruh abzureisen.

Berlin, 7. Juni. Nach neuen Nachrichten aus England bestätigen sich die Meldungen über die Absicht, auf den deutschen Zucker einen Retorsionszoll von 2 bis 2½ Schillings zu legen, durchaus. Diese Absicht ist um so gefährlicher, da sämmtliche Trades-Unions dafür gewonnen sind, welche eine immer größere politische Macht in England zu werden beginnen.

— Aus London wird der „Voss. Ztg." telegraphirt, daß dort von Zanzibar folgende vom 6. Juni datirte Depesche angekommen ist: „Nachdem die Nachricht hier angelangt war, daß Dr. **Peters im Hafen Dar-Es-Saleem Soldaten angeworben habe und die Unterthanen des Sultans zwinge, Verträge mit ihm zu unterzeichnen, begab sich der deutsche Consul an Bord eines Kriegsschiffes dorthin, um den Thatbestand persönlich festzustellen. Die Nachricht erwies sich als begründet. Die Truppenmacht erhielt in Folge dessen den Befehl, Dar-Es-Saleem zu verlassen. Peters wird dieser Vorfall wahrscheinlich nach Pangani (nördlich von Zanzibar) führen, wo weitere Schwierigkeiten erwartet werden.**

Karlsruhe, 7. Juni. Die außerordentliche Landtagssession wurde heute von dem Staatsminister Turban eröffnet; derselbe theilte mit, daß sich die Vorlagen auf Staatsverträge wegen des Ausbaues des Bahnnetzes auf einen Nachtrag zum Budget der Bahnverwaltung behufs Bereitstellung der erforderlichen Mittel beschränken.

Frankfurt, 7. Juni. Die „Frankfurter Ztg." meldet aus Mako (Ungarn): Die Schutzarbeiten sind sistirt, weil keine Aussicht auf Erfolg derselben vorhanden ist. Die Stadt schützt nur noch der Ringdamm.

Main, Neckar, Nahe und Rhein wachsen. In Bingen drang das Wasser in mehrere Keller ein.

Paris, 7. Juni. Die letzten aus Tongking bei der Regierung eingegangenen Nachrichten lassen die Situation gebessert erscheinen, insbesondere lasse das Seeräuberunwesen nach.

Paris, 7. Juni. Die Radicalen beabsichtigen für das Heeresgesetz die Dringlichkeit zu fordern, wodurch die zweite Berathung wegfiele. Das Ministerium berieth gestern über diese Frage und beschloß, sich neutral zu verhalten. Der außerordentliche Ministerrath veranlaßte die wildesten Gerüchte. In Tongking sollte ein Aufstand ausgebrochen, aus Berlin sollten beunruhigende Depeschen eingetroffen sein u. s. w. An allem war kein wahres Wort. Rochefort will wissen, die Einsargung des Heeresgesetzes sei sicher, wenn die Regierung es auch scheinbar vertheidigen werde. Dann werde man das Prinzen-Verbannungsgesetz aufheben. Die Hauptversammlung der Rechten beglückwünschte ihren Vorstand zur bisherigen Haltung gegenüber dem Cabinet und beschloß, in demselben zu verharren.

— Im Stadtrath beantwortete heute Oberst Couston vom Feuerwehr-Regiment die Anfrage, den Theaterbrand betreffend. Alle Pariser Theater, sagte er, bedrohen die Besucher mit schwerster Gefahr. Als ich 1882 mein Commando antrat, führte ich meine Familie ins Theater, was mich bestimmte, sie seitdem nie wieder in ein Theater gehen zu lassen. Er zählte dann in langer Rede alles auf, was geschehen müßte, um die Sicherheit der Zuschauer zu verbürgen, und rühmte die Einrichtungen der Münchener Theater.

Bordeaux, 7. Juni. Auf der Eisenbahn zwischen hier und Graves ist gegen den Director Marina von dem Stahlwerke Montgolfier ein Mordversuch gemacht worden. Er erhielt 21 Schläge mit einem Todtschläger; sein Zustand ist bedenklich. Der Mörder ist verhaftet.

Brüssel, 7. Juni. Der belgische Kriegsminister hat bei Krupp eine Lieferung von Stahlkanonen mit acht Francs per Kilo, im Gesammtbetrage von sechzehn Millionen Francs, abgeschlossen.

Brüssel, 7. Juni. Die „Agence Havas" und „Bureau Reuter" sind in der Lage, wiederholt und aufs nachdrücklichste die Angaben des „Soleil" zu dementiren, wonach ein Austausch der Mittheilungen zwischen der belgischen Regierung und den auswärtigen Mächten, betreffend die belgischen Strikes, stattfände. Niemand sei mit irgendwelcher Mission beauftragt, die an die Strikes, welche übrigens als vollständig beendigt anzusehen seien, oder an irgend einen anderen Gegenstand knüpfte.

Sofia, 7. Juni. Die demnächst einzuberufende große Sobranje soll nicht über die Thronfrage, sondern, nach Prüfung der diesfälligen bisherigen Bemühungen der Regentschaft, nur über die Verlängerung der Vollmachten der letzteren verhandeln respective beschließen.

Danzig, 8. Juni.

* **[Landwirthschaftliche Arbeiterverhältnisse in Ostpreußen.]** Dem uns soeben zugegangenen Jahresbericht des ostpreußischen landwirthschaftlichen Centralvereins zu Königsberg pro 1886 entnehmen wir über die landwirthschaftlichen Arbeiter-Verhältnisse im Regierungs-Bezirk Königsberg folgende Angaben: Die bereits in früheren Berichten geschilderte Auswanderung des Gesindes nach den großen Städten und nach den westlichen Provinzen dauert ununterbrochen fort. In Folge dessen sind nicht nur die Gesindelöhne fortgesetzt im Steigen begriffen, sondern es ist vielfach sogar ein Mangel an Gesinde und namentlich an Mägden vorhanden. Aus dieser fortgesetzten Auswanderung des unverheiratheten Gesindes erwächst den hiesigen Landwirthen jedoch, abgesehen von dem Verlust an Arbeitskräften, vielfach noch der weitere Uebelstand, daß die untauglicheren und unsolideren Elemente dieser fluctuirenden Arbeiterbevölkerung an ihren neuen Aufenthaltsorten nicht selten krank werden und der öffentlichen Armenpflege anheimfallen. Die dadurch entstehenden großen Kur- und Verpflegungskosten ist alsdann der Unterstützungswohnsitz, in wechem der betreffende Dienstbote ortsangehörig ist, zu tragen verpflichtet. Der Ortsarmenverband bleibt demnach für die Schicksale des auswandernden Dienstboten bis zu dessen vollendetem 26. Lebensjahre finanziell verantwortlich, ohne auf dessen Entschließungen in Bezug auf die Wahl des Aufenthaltsortes irgend einen Einfluß ausüben zu können. An Deputanten und Instleuten, verheiratheten Arbeitern, welche in festem Lohn und Brod stehen bezw. auf Drescherverdienst angewiesen sind und ihren Lohn vorzugsweise in Naturalien erhalten, ist kein Mangel, den Instleuten wird es indessen aus den oben angeführten Gründen immer schwerer, einen Dienstboten (Scharwerker) in Arbeit zu stellen. Den freien Arbeitern, welche im Allgemeinen nur baaren Geldlohn erhalten, ist es im letzten Jahre im Allgemeinen wohl etwas schwerer als sonst geworden, jederzeit lohnenden Verdienst zu finden. In der Provinz war die Lage der freien Arbeiter, je nachdem sich Gelegenheit zu lohnendem Verdienst bei Chausseebauten, bei öffentlichen und Meliorationsarbeiten bezw. in Forsten darbot oder nicht, eine sehr verschiedene und überwog wohl im Allgemeinen das Angebot die Nachfrage nach solchen Arbeitern.

* **[Westpreußischer Fischereiverein.]** Am Sonntag, den 12. d. Mts., findet eine Rhedefahrt und gleichzeitig Vorstandssitzung des westpreußischen Fischereivereins statt, in welcher geschäftliche Mittheilungen und Berathungen zur Verhandlung kommen sollen. Abfahrt mit Tourdampfer 2 Uhr Nachmittags, von Neufahrwasser mit Regierungsdampfer ca. 3½ Uhr.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 6. Juni. Am Sonntag starb der **Genremaler Albert Conrad,** Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Er ist, so schreibt die „Voss. Ztg.", auf unseren akademischen Ausstellungen mit Oelgemälden kleineren Umfanges vielfach vertreten gewesen und nahm sich mit Vorliebe kleine anmuthige Scenen aus dem häuslichen Alltagsleben zum Vorwurf.

* **[Treue Liebe.]** Ein Linzer Blatt erzählt folgende rührende Liebesgeschichte: Den Passanten der Landstraße ist gewiß eine ältere, etwas phantastisch gekleidete Frauensperson mit hochrothen Wangen öfters aufgefallen, welche im Café Derflinger sich häufig einzufinden pflegte und prüfende Blicke auf die Vorübergehenden richtete. Dieselbe ist nun gestorben. An das Leben des in Baumgartenberg 1812 oder 1815 geborenen Fräuleins Marie B. knüpfte sich ein eigenthümliches Geschick. Im Jahre 1848 fiel ein österreichischer Offizier auf dem Schlachtfelde, mit dem Fräulein Marie B. verlobt war. Die Kunde, daß ihr Bräutigam gefallen sei, erschütterte sie derart, daß ihr Geist umnachtet ward, und seit dieser Zeit war sie rastlos auf der Suche nach dem Bräutigam. Mit nicht ermüdender Geduld erwartete sie an belebten Punkten die Rückkehr des schon vor so vielen Jahren heimgegangenen Offiziers, der, wie sie glaubte, mittlerweile französischer General müsse geworden sein. Ein Herzschlag hat das Herz gebrochen, das in so treuer Liebe für den Verlobten geschlagen.

* **[Eine mysteriöse Geschichte.]** Aus Würzburg wird dem „Nürnb. Anz." geschrieben: Von Aschaffenburg kommt die Meldung, daß in dem dortigen Pfründnerspitale der 88jährige, in Aschaffenburg beheimathete vormalige Schlossergehilfe Schäfer am Freitag gestorben sei. Mit ihm verschwindet das lebende Erinnerungszeichen an einen romantisch-tragischen Vorfall, der sich vor mehr denn 60 Jahren dahier ereignet hat. Schäfer hat nämlich dahier als Soldat gedient und hat seinen Hauptmann erschossen, eine That, wofür man ihn nicht belangen konnte, da er, wie die eingeleitete Untersuchung feststellte, nur seinen Instructionen gemäß gehandelt hatte. Nach der Tradition trug sich die Geschichte folgendermaßen zu: Der Hauptmann des Schäfer war als Soldatenschinder allgemein bekannt und gefürchtet. Er hatte eine förmliche teuflische Freude daran, tüchtig strafen zu können — und vor 60 Jahren gab es noch ganz andere Strafen, als heute —, die Soldaten seiner Compagnie, welche sich etwas furchtsam und beschränkt zeigten, commandirte er immer auf den Wachtposten vor das Pulvermagazin, auf den hinter der Festung Marienberg weit und einsam gelegenen sogen. „Hexenbruch". Allgemein hieß es damals, daß es dorten „umgehe"; allerhand teuflische Gestalten, Ungeheuer etc. waren gesehen worden, und war es auch öfter vorgekommen, daß der Militärwachtposten sein Gewehr weggeworfen und davongelaufen war, wofür ihm schmunzelnd der Hauptmann N. — denn immer waren sie von seiner Compagnie — die entsprechend schwere Strafe dictirte. Vom Generalcom-

---

sandte. Kaum war ich oben an der Treppe angelangt, als sie mir schon mit großer Würde entgegensegelte. Ich begrüßte sie und fragte, ob es wohl möglich sei, auf einige Tage ein Zimmer zu bekommen, worauf sie ihr Haupt herablassend neigte und mir versicherte, daß man meinen Wünschen in allen Punkten nachkommen würde.

Madame Sidonie war eine brünette Schöne mit gelblichem Teint und, wie gesagt, großer Anlage zur Corpulenz. Sie war arg geschnürt, wodurch ihre Fülle noch mehr hervortrat. Mit ihren kleinen, schwarzen Augen sah sie mich einen Augenblick forschend an, dann sagte sie:

„Ich habe zwei Arten Zimmer anzubieten. Sie können ein Logis bekommen, welches auf das eleganteste möblirt ist. Dort herrscht ein gewisser, geschmackvoller Luxus: Sie finden da einen Trumeau mit vergoldetem Rahmen, einen Brüsseler Teppich, Gardinen aus Paris, kurz Alles, was die Jetztzeit an Comfort bieten kann — aber die Aussicht dieses Zimmers ist nicht die beste. Eine grüne Bergwand mit ein paar Kühen ist Alles, was dem Auge geboten wird. — Dann habe ich aber ein anderes Zimmer; auch dort ist das Bett gut, dort stehen Tische und Stühle und Alles, was man haben muß, um sich behaglich zu fühlen, aber eine übertriebene Pracht zeichnet diese einfachere Wohnung nicht aus. — Doch, wenn Sie ans Fenster treten, o mein Gott! — Worte können das Großartige nicht beschreiben, das die Natur dort vor dem erstaunten Menschenauge entrollt! Alles Schönheit, alles Poesie! Die Wahl beruht ja nun ganz auf dem Charakter des Menschen, der dort wohnen soll; der Preis ist derselbe. Zu welchem Zimmer hätten Sie nun wohl die meiste Lust, mein Herr? Nun, ich bin ein großer Menschenkenner, und in Ihnen steckt ein Stück Poet! Habe ich nicht Recht?!"

Ich drückte natürlich meine lebhafte Verwunderung über ihr scharfsinniges Urtheil aus und entschied mich für das Zimmer mit der schönen Aussicht, wohin mich Madame Sidonie durch einen langen Corridor führte. Als wir einige Schritte gegangen waren, stießen wir auf einen Herrn, der aus einer Thür trat. Es war ein kleiner, ältlicher Mann mit graumelirtem Haar, mit sehr rother Nase und einem Paar rothränderiger Augen, die mit bekümmertem Ausdruck unter den ängstlich in die Höhe gezogenen Augenbrauen hervorsahen.

Er verbeugte sich und sprach die Vermuthung aus, daß ich ein neuer Gast sei; dann wandte er sich an Frau Sidonie und brachte stotternd und mit unsicherer Stimme ein Zimmer für mich in Vorschlag.

„Die Sache überlasse mir nur", sagte sie keifend und winkte ihm abwehrend mit der Hand. „Ich bin schon ganz einig mit unserem jungen Gast! Geh Du nur hinein und gieb Acht, daß der Tisch ordentlich gedeckt wird! — Aber ich hätte Sie wohl bekannt machen müssen!" fuhr sie, zu mir gewendet, fort, „mein Mann, Monsieur Alphonse Cambry"; sie sah ihn mit einem Blicke an, der deutlich sagte: „Der Name ist schon ganz gut, aber was ist er doch für ein jämmerlicher Mensch!"

Der kleine Herr verbeugte sich mehrere Male sehr lebhaft und murmelte hustend etwas über die große Ehre u. s. w.

„Und Sie, mein Herr?" wandte sie sich zu mir. Mein freiherrlicher Name schien ihr zu imponiren; sie wuchs förmlich, richtete sich stolzer auf und steuerte mit vollen Segeln voraus, mit wahrhaft königlichem Anstande, als wollte sie sagen: „Dann haben Sie in mir eine passende Wirthin gefunden, und Sie sollen schon sehen, daß ich mich auf die vornehme Welt verstehe." (Forts. folgt.)

wando war die Sache mehrmals untersucht worden, allein sobald eine stärkere Abtheilung auf den „Hexenbruch" lag, blieb alles still und kein Gespenst ließ sich blicken. Eines Tages wurde auch Schäfer als Nachposten auf den berüchtigten „Hexenbruch" commandirt. Schäfer war stets ein braver, tüchtiger Soldat und hatte sich einmal über die ihm durch seinen Hauptmann zu Theil gewordene Behandlung beim Regiment beschwert, wodurch er sich noch stärker dessen Abneigung zuzog; aber wohl auch seine quasi Strafwache auf dem „Hexenbruch". Ueber seine Erlebnisse in dieser Nacht wurde erst später folgendes bekannt: Schäfer hatte als Postennummer „zufällig" auch die von 12–2 Uhr Nachts erhalten. Nicht lange nachdem drunten in der Stadt die Glocken Mitternacht verkündet hatten, bemerkte Schäfer, als er von seinem Rundgang um das Pulvermagazin auf den Posten zurückkehrte, am Rand der Anhöhe sich etwas Dunkles bewegen. Es schien, als ob es ein Thier wäre, das auf allen Vieren kroch; mit einem Male erhob es sich und kam mit Gebrumm und drohenden Geberden auf den Posten zu. Obwohl Schäfer die Geschichte unheimlich genug war, verlor Schäfer die Courage nicht und rief sein „Halt! Wer da!" einmal, zweimal, nach Vorschrift zum dritten Mal und dann krachte ein Schuß durch die Nacht, welcher die Wache alarmirte. Die bald eintreffende Patrouille erhielt Meldung von Schäfer, daß „Etwas" auf ihn zugekommen und auf sein Anrufen nicht gehalten habe, worauf er nach dem „Ding" geschossen und augenscheinlich auch getroffen habe; denn es habe einen Satz gemacht und sei zusammengestürzt und liegen geblieben. Bei Absuchung des Terrains in der bezeichneten Richtung fand man in einer Umhüllung von Schaffellen den Hauptmann todt am Boden liegen, die Kugel Schäfers war ihm durch's Herz gegangen. Schäfer ging straffrei aus, er hatte nach seiner Instruction gehandelt, und dem Hauptmann N. wurde keine Thräne nachgeweint.

* **[Es wird keinen 1887er Ruster geben.]** Aus Oedenburg, 4. Juni, wird berichtet: Ein furchtbarer Hagelschlag, der gestern über Rust, Eisenstadt, Mörbisch und angrenzende Gemeinden niederging, vernichtete die ganze heurige Weinfechsung. In Rust wurden alle Striche, wo trefflicher Ruster wächst, besonders arg mitgenommen. Auch das Oedenburger Weingebirge erlitt strichweise Schaden.

* **[Von einem journalistischen Triumph]** wird der „Köln. Ztg." aus London geschrieben: Der Chefredacteur der „Pall Mall Gazette", Mr. Stead, veröffentlicht unter dem Titel „Seltsame, wahre Geschichten von heute": Die Langworthy-Heirath, ein Sensationsroman, dem folgende Thatsachen zu Grunde liegen:

„Im Jahre 1881 traf Miß Long, die sich als Erzieherin in Paris aufhielt, in Gesellschaft ihres Bruders mit Eduard M. Langworthy zusammen, einem überaus reichen jungen Menschen. Er machte ihr den Hof; sie verlobten sich im folgenden Jahre und machten sogar vor der Verheirathung zusammen eine Kreuzfahrt auf seiner Dampfyacht nach Cherbourg. Dort aber drang sie auf die Trauung, welche auch in Cherbourg nach römisch-katholischem Ritus vollzogen wird. Rücksichten auf Langworthy's Mutter bestimmen sie zur Geheimhaltung der Heirath; da ihr aber Bedenken wegen der Giltigkeit jener Trauung aufstiegen, willigt Langworthy in eine zweite ein, die wiederum außerhalb Englands, angeblich aus Furcht vor seiner Mutter, aber wenigstens nach englischem Brauch vor einem amerikanischen Priester in Antwerpen stattfindet. Nachdem sämmtlicher Verdacht vollständig beseitigt ist, reisten sie zusammen nach Langworthy's ausgedehnten Besitzungen in der argentinischen Republik ab. In Lissabon angekommen, fühlte sie sich Mutter; kaum theilt sie ihm ihre begreifliche Freude mit, als statt der Gegenfreude tiefe Wuth hervortritt. Mit der Geburt des Kindes glaubt er seine Heirath verrathen; mit der Mutter das Kind zu tödten, war seitdem sein Ziel. Auf der ganzen Seereise ließ er die Frau entweder hungern oder ihr ungesunde Nahrung vorsetzen; erst in Buenos Aires aus, sandte er sie sofort in einem Segelschiffe ohne Wärterin und weibliche Bedienung nach Europa zurück. Sie überlebte die Fahrt, um nach dem ersten Briefwechsel von ihm zu erfahren, daß er ihr die 240 Lstr. jährlich zu entziehen beabsichtige. Im Juli 1883 erhob die arme Frau gerichtliche Klage behufs Wiederherstellung ihrer ehelichen Rechte; aber Prozessiren kostet Geld, und Langworthy rechnete offenbar auf ihre baldige finanzielle Verblutung, indem er die Verhandlungen durch eidliche Abwesenheitserklärungen durch seine Sachwalter — und doch befand er sich in London — hinziehen ließ. 1884 indessen wurden die beiden Heirathen für ungiltig erklärt; aber die Frau erhielt dabei 1200 Lstr. Ernährungsgelder; ferner durch einen zweiten Prozeß 20 000 Lstr. Schadenersatz wegen Bruch des Heirathsversprechens; aber freilich nur zuerkannt. Denn der Wüstling übertrug mittlerweile sein Hab und Gut auf seine Mutter, ließ sich von jener ruhig bankbrüchig erklären und würde augenblicklich noch von keinen Sorgen und Aengsten geplagt sein, wenn seine frühere Frau nicht an die Thür der „Pall Mall Gazette" geklopft hätte. Es vergingen keine vierzehn Tage, als auch schon ganz England von der Langworthy-Heirath wußte; über 1000 Pfd. Sterl. kamen in den ersten acht Tagen bei der „Pall Mall Gazette" ein; und die Frau ist jetzt in der Lage, den bankbrüchigen Schuft vor den argentinischen Gerichten zu belangen, wenn dies nothwendig sein sollte. Indessen haben seine Sachwalter schon die verschiedenartigsten Versuche gemacht, die Angelegenheit durch Geld beizulegen; das Ende wird sein, daß er Ernährungskosten und Entschädigung zahlt und unvergängliche Schande davonträgt. Das ist ein neuer Beleg zu der von Herrn Stead, dem Herausgeber der Zeitung, verfochtenen „Regierung durch den Journalismus".

* **[Ueber Unwetter im Südwesten Deutschlands]** wird berichtet: Darmstadt, 4. Juni. In Zwingenberg ist heute Nacht in Folge andauernden Regens ein Haus eingestürzt. Eine Frau ist todt geblieben, zwei Kinder sind schwer verletzt. — Karlsruhe, 4. Juni. Die Kinzig und Reuch steigen fortwährend. Bei Oppenau sollen laut Depeschen Menschen und Vieh umgekommen sein. Freitag Nacht fiel zwischen Achern und Renchen ein Wolkenbruch, der großen Schaden angerichtet hat. Der Eisenbahnbetrieb ist einstweilen eingestellt.

* **In Ravenna** ist ein schlimmes Unglück in der Rennbahn vorgekommen. Ein scheugewordenes Rennpferd verließ plötzlich die Rennbahn und sprengte in die zuschauenden Menschenmassen hinein. Ein Mädchen blieb todt, zehn Zuschauer sowie ein Jockey trugen schwere Verwundungen davon.

Paris, 2. Juni. Für die **Opfer des Brandes der Komischen Oper** findet ein großartiger Wetteifer in Wohlthätigkeit statt. Ein Concert folgt auf das andere und überall wird gesammelt. Mit den 20 000 Franken der Kammern, den 10 000 des Grafen von Paris, denen nach längerer Pause, die einen schlechten Eindruck gemacht hat, 10 000 von Seiten des Präsidenten Grevy folgten, den 20 000 des Pariser Gemeinderaths u. s. w. hat sich schon eine Summe von etwa 60 000 Franken zusammengefunden. Das Wichtigste ist, daß diejenigen bedürftigen Familien reichlich unterstützt werden, welche durch die Katastrophe ihre Ernährer verloren haben. Diese sind glücklicherweise nicht allzu zahlreich. Die Untersuchung mehrerer Frauenleichen hat ergeben, daß die Männer, um sich einen Weg zu bahnen, den Frauen Dolchstiche versetzt haben. Ein Besucher der vierten Galerie erzählt heute, daß das Unglück hauptsächlich daher kam, daß das Publikum der Galerien, als es ins Erdgeschoß hinabgestiegen war, durch die fürchterliche Hitze, die ihm entgegenkam, sich wieder die Treppe hinaufjagen ließ, statt entschlossen die Ausgänge zu gewinnen.

Bern, 4. Juni. [Vom Bergsturz bei Unterschächen.] Von Spiringen sind nur wenig Trost gewährende Berichte über den dortigen Bergsturz eingelaufen. Die Befürchtungen eines neuen großen Bergsturzes, schreibt man dem „Vaterland", wachsen. An Nachgrabungen nach verschütteten Leichen kann unter diesen Umständen nicht gedacht werden. In Bürglen wurde vorgestern Morgen 4 Uhr ob der verheerenden Fluthen, welche der wilde Schächen zu Thal wälzte, Sturm geläutet. Wie derselbe gehaust, beweist die Masse Holz, welche den Urner See bedeckte, so daß die Dampfschiffe Mühe hatten, sich durchzuarbeiten. Theile fortgerissener Gehege, Balken, knorrige Baumstrunke, entwurzelte Obstbäume, Tannen von ansehnlicher Länge und Dicke 2c. — all dies deckte in wüstem Gemenge die Wasserfläche des Urner Sees, bis dann gegen Mittag der Föhn die Hölzer in die Buchten, namentlich diejenige von Brunnen, trieb. Hier wurde den ganzen Nachmittag von Groß und Klein weidlich gefischt. Die schwimmenden Bäume wurden zu Flößen zusammengebunden und die anderen Gegenstände dem Quai entlang aufgepackt. Die Abrißwand besteht aus flach gegen das Thal geneigten Kalkthonschiefern. Die Sturzsohle hat fast die doppelte Breite, wie sie bei Elm war. Nach der Ansicht des Prof. Heim sind jedoch die bis jetzt wenig beachteten Rutschungen unter dem Dorfe Spiringen noch viel bedenklicher.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt a. M., 7. Juni (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 229⅝. Franzosen 182¼. Lombarden 70¼. Ungar. 4% Goldrente 81,90. Russen von 1880 fehlt. Tendenz: schwach.

Wien, 7. Juni. (Abendbörse.) Oesterreichische Creditactien 287,10. Tendenz: geschäftslos.

Paris, 7. Juni. (Schlußcourse.) Amortiss. 3% Rente 84,37. 3% Rente 82,02. 4% Ungar. Goldrente 83¼. Franzosen 462,50. Lombarden 176,25. Türken 14,77. Aegypter 379. — Tendenz: behpt. — Rohzucker 88° loco 28,50. Weißer Zucker per Juni 32,50, per Juli 32,70, per Juli-August 32,80.

London, 7. Juni. (Schlußcourse.) Consols 101⅞. 4% preuß. Consols 106. 5% Russen de 1871 96½. 5% Russen de 1873 96¼. Türken 14⅝. 4% Ungarische Goldrente 82⅜. Aegypter 75⅛. Platzdiscont 1 %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 13¼. Rübenrohzucker 11⅞. Tendenz: fest.

Petersburg, 7. Juni. Wechsel auf London 3 M. 21 29/32. 2. Orientanl. 100. 3. Orientanl. 100⅝.

Berlin, den 7. Juni.

		Crs. v. 6.			Crs. v. 6.
Weizen, gelb			Lombarden	141,00	144,00
Juni-Juli	189,00	189,00	Franzosen	366,00	368,50
Sept.-Oct.	176,50	176,20	Cred.-Actien	461,00	463,50
Roggen			Disc.-Comm.	202,60	203,60
Juni-Juli	129,70	130,50	Deutsche Bk.	163,20	164,00
Sept.-Oct.	134,20	134,70	Laurahütte	70,60	71,00
Petroleum pr.			Oestr. Noten	160,35	160,35
200 ℔			Russ. Noten	185,60	185,90
Sept.-Okt.	21,40	21,40	Warsch. kurz	185,55	185,70
Rüböl			London kurz	20,35⁵	20,36⁵
Juni	50,50	52,20	London lang	20,31⁵	20,32
Sept.-Okt.	50,80	52,30	Russische 5%		
Spiritus			SW-B. g. A.	61,30	61,60
Juni-Juli	48,70	49,20	Danz. Privat-		
Aug.-Sept.	50,20	50,50	bank	139,50	139,40
4% Consols	106,20	106,20	D. Oelmühle	115,00	115,60
3½% westpr.			do. Priorit.	113,00	112,50
Pfandbr.	97,50	97,40	Mlawka St-P.	107,80	108,00
5% Rum. G.-R.	94,50	94,50	do. St-A	47,90	47,50
Ung. 4% Gldr.	82,20	82,20	Ostpr. Südb.		
II. Orient-Anl	57,10	57,20	Stamm-A	62,40	61,90
4% rus. Anl. 80	83,70	83,70	1884er Russen	97,40	97,50

Fondsbörse: schwach.

Standesamt.

Vom 7. Juni.

Geburten: Büchsenmacher Felix Taube, T. — Arb. Johann Bornowski, T. — Schneidergef. Christian Lepinsky, S. — Arb. Johann Roggenbuck, T. — Zimmergef. Otto Piost, T. — Gasrevisor Adolf Leckschewitz, S. — Arb. Josef Kotz, T. — Unehel.: 2 S., 3 T.

Aufgebote: Oeconom Friedrich Wilhelm Schulz aus Sandweg und Anna Louise Weiß hier. — Buchbinder Rudolf Albert Mediger und Mathilde Therese Geue. — Schneidergef. Johann Josef Tieslikowski und Rosalie Vogletzki. — Maurergef. Johann August Laaser und Auguste Dorothea Saffran, geb. Henniger. — Kaufmann Franz Cichon in Grubno und Helene Nanyslo daselbst.

Heirathen: Kaufmann George Alfred Erban und Laura Rosamunde Wolff. — Pens. Eisenbahn-Bodenmeister Johann Gottfried Abramowsky und Wittwe Hermine Friederike Julianna Berendt, geb. Bartz. — Bootsführer Anton Michael Alexewicz von hier und Ludwika Apollonia Ryszkowski aus Thorn.

Todesfälle: Bureau-Vorsteher Paul Stefanowski, 37 J. — T. d. Schuhmachermstr. Karl Pankratz, 1½ J. — S. d. Gerichts-Dieners Richard Müller, 3 W. — Schornsteinfegermstr. Friedrich Werth, 65 J. — T. d. Schmiedegef. Rudolf Krause, 7 M. — Frau Bertha Albertine Schwaldt, geb. Kipplasz, 34 J. — Unehel.: 4 T.

Rohzucker.

Danzig, 7. Juni. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: fest. Heutiger Werth für Basis 88° R ist 11,50 M incl. Sack per 50 Kilo ab Transitlager Neufahrwasser.

Kartoffel- und Weizenstärke.

Berlin, 5. Juni. (Wochenbericht für Stärke und Stärkefabrikate von Max Sabersky, unter Zuziehung der hiesigen Stärkehändler festgestellt.) Ia. Kartoffelstärke 17,25—17,75 M, Ia. Kartoffelmehl 17,00—17,50 M, IIa. Kartoffelstärke und Mehl 14—15 M, loco Parität Berlin — M, gelber Syrup 16,50—17,50 M, Capillairsyrup 19—19½ M, do. Export 20—20½ M, Kartoffelzucker-Capillair 19,50 M, do. gelber Ia. 18,50 bis 19,50 M, Rum-Couleur 30—32 M, Bier-Couleur 30—32 M, Dextrin, gelb und weiß Ia. 25,00—25,50 M, do. Secunda 21,50—23,50 M, Weizenstärke, kleinstückige, 32—34 M, do. großstückige 34 bis 37 M, Schabestärke 28—30 M, Maisstärke 30,00 M, Reisstärke (Strahlen) 42—44 M, Reisstärke (Stücken) 41—42 M. Alles per 100 Kilo ab Bahn bei Partien von mindestens 10 000 Kilo.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 7. Juni. Wind: ONO.

Angekommen: Auguste (SD.), Arp, Hamburg, Güter.

Gesegelt: Helene (SD), Lehmkuhl, Kiel, Sprit und Getreide. — Biene, Hansen, Moß, Getreide.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel Englisches Haus. Grobe a. Hanau, Schwechten a. Berlin, König a. Frankfurt a. M., Peter a. Hamburg, Adam a. Straßburg, Strauß a. Berlin, Ohlisch a. Magdeburg, Hintze a. Hannover, Kaufleute. Weinberger a. Königsberg, Oberst und Brigade-Commandeur. Landeck a. Königsberg, Pr.-Lieutenant und Adjutant. Aegedi a. Königsberg, Geheimer Rath. Brockhausen a. Bromberg, Ingenieur. Krause nebst Gemahlin a. Halle, Rentier.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Bekanntmachung.

Kursk-Kiew-Eisenbahn-Gesellschaft.

Kündigung der 5% Prioritäts-Anleihe von 1867

und

Emission der 4% Prioritäts-Anleihe mit absoluter Garantie der Kaiserlich Russischen Regierung für Verzinsung und Tilgung

im Nominalbetrage von

Mark 67,286,500 Deutsche Reichswährung.

In Gemäßheit des uns vorbehaltenen Kündigungsrechtes kündigen wir hiermit sämmtliche noch nicht durch frühere Ausloosungen zur Rückzahlung bestimmte Nummern von Obligationen unserer 5 proz. Prioritäts-Anleihe vom Jahre 1867 im Nominalbetrage von Thaler 19 569 100 = Pfund Sterling 2 935 365 = Holl. Gulden 34 245 925 zur Rückzahlung

am 5. December neuen Styls 1887.

Mit diesem Tage hört die Verzinsung der gekündigten Obligationen auf.

Mosco, den 23. Mai / 4. Juni 1887.

Direction der Kursk-Kiew-Eisenbahn-Gesellschaft.

Auf Grund des von **Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland am 24. November a. St., 6. Dezember n. St. 1886 Allerhöchst bestätigten Statuten-Nachtrages der Kursk-Kiew-Eisenbahn-Gesellschaft** emittirt die Gesellschaft eine 4proz. Prioritäts-Anleihe von **Nom. Mark 67 286 500. — Deutsche Reichswährung,** welche zur Rückzahlung der ausstehenden Obligationen der 5proz. Prioritäts-Anleihe der Kursk-Kiew-Eisenbahn-Gesellschaft von 1867 dient.

Die neue 4proz. Anleihe wird in ihrer Verzinsung und Tilgung gesichert durch die Eisenbahnlinie von Kursk nach Kiew mit allen dazu gehörigen Zweigbahnen und dem sonstigen Eigenthum der Gesellschaft an Betriebsmaterial u. s. w. und tritt in dieser Beziehung vollständig in die Rechte der seitherigen 5proz. Obligationen ein.

Die Verzinsung und Tilgung dieser 4proz. Obligationen geht der Verzinsung und Dividendenzahlung der Actien der Gesellschaft unbedingt vor. Die Regierung erklärt, daß das als Sicherheit für die Anleihe dienende Bahneigenthum weder anderweitig verpfändet, noch auf irgend einer Art veräußert werden darf, bis zur erfolgten Rückzahlung dieser Anleihe. Die Gesellschaft behält sich indessen das Recht vor, mit Genehmigung der Kaiserlich Russischen Regierung über einzelne zu ihrem Bahnunternehmen gehörige Grundstücke im Wege des Austausches zu verfügen und die in solcher Weise veräußerten Grundstücke aus der Verhaftung zu entlassen.

Außerdem erhält die neue Anleihe seitens der Kaiserlich Russischen Regierung vom Tage der Emission der Obligationen an eine absolute Garantie für Verzinsung und Tilgung. Diese Garantie wird durch Stempelung der Obligationen mit dem Stempel der Kaiserlich Russischen Regierung bestätigt.

Die Obligationen, jede über **Ein Tausend Mark**, lauten auf den Inhaber. Dieselben werden mit fortlaufenden Nummern ausgefertigt und zwar in 40 372 Stücken von je Einer Obligation, in 6729 Stücken von je Zwei Obligationen, also über 2000 Mark mit zwei fortlaufenden Nummern, und in 26 913 Stücken von je einer halben Obligation, also über 500 Mark mit dem Zusatze La. A bezw. B zu einer und derselben Nummer (von Nr. 67 287 wird nur La. A ausgefertigt).

Die Obligationen werden mit 4 pCt. fürs Jahr in halbjährlichen Terminen am **1. Februar und 1. August neuen Styls** verzinst.

Die Tilgung der Obligationen erfolgt zum Nennwerthe im Wege der Verloosung allmälig bis zum 1. Februar 1955 nach Maßgabe des den Obligationen beigefügten Tilgungsplanes. Am **31. October neuen Styls jeden Jahres,** erstmalig **am 31. October 1887,** findet am Sitze der Gesellschaft in Gegenwart eines Kaiserlichen Kommissars die Verloosung statt, worüber ein amtliches Protokoll aufzunehmen ist. Die ausgeloosten Obligationen werden sofort bekannt gemacht und an dem auf die Ausloosung folgenden 1. Februar neuen Styls eingelöst. Der Gesellschaft bleibt vorbehalten, die Tilgung beliebig zu verstärken und die noch nicht getilgten Obligationen jederzeit nach einer wenigstens sechs Monate vorher ergangenen Kündigung fällig zu erklären und zurückzuzahlen.

Alle die Verloosung, Rückzahlung oder Amortisation der Obligationen betreffenden Bekanntmachungen der Gesellschaft müssen in den **Deutschen Reichsanzeiger** in Berlin, ferner in vier in **Deutschland** erscheinende Blätter eingerückt werden.

Die Zahlung der Zinscoupons und verlooster oder gekündigten Obligationen geschieht **frei von jeder russischen Steuer**

in Berlin bei der Berliner Handels-Gesellschaft,
" " " Direction der Disconto-Gesellschaft,
" " " Herren Mendelssohn & Co.,
" " " " Robert Warschauer & Co.,
" Frankfurt a. M. bei Herren M. A. von Rothschild & Söhne

in Mark deutscher Reichswährung.

Laut § 14 der Concession für die **Kursk-Kiew-Eisenbahn** ist das Grundkapital des Unternehmens auf £ 4 500 000,—, und zwar £ 3 000 000,— in Obligationen und £ 1 500 000 in Actien (15 000 Stück à £ 100) normirt. In Folge späterer Abänderungen, welche auf Grund eines Gutachtens des Reichsraths unterm 9. Oktober 1881 Allerhöchst bestätigt wurden, ist der durch Ausgabe von Actien realisirte Theil des Grundkapitals auf 75 000 Stück Actien à £ 20 repartirt worden.

Die Dividende, welche über den regierungsseitig garantirten Satz von 5 pCt. hinaus bezahlt wurde, betrug:

Jahr		Betrag					Jahr		Betrag				
in 1871	Rubel	7,52	pro Actie	von	£	100	in 1879	Rubel	18,—	pro Actie	von	£	100
" 1872	"	12,25	"	"	"	100	" 1880	"	15,—	"	"	"	100
" 1873	"	18,63	"	"	"	100	" 1881	"	4,—	"	"	"	20
" 1874	"	25,12	"	"	"	100	" 1882	"	6,—	"	"	"	20
" 1875	"	5,02	"	"	"	100	" 1883	"	10,—	"	"	"	20
" 1876	"	—,— (keine)					" 1884	"	12,—	"	"	"	20
" 1877	"	25,80	pro Actie	von	£	100	" 1885	"	11,—	"	"	"	20
" 1878	"	18,—	"	"	"	100							

Die neue Prioritäts-Anleihe ist an ein Consortium begeben worden; dieses wird die Bedingungen veröffentlichen, zu welchen der Umtausch der 5 proz. Obligationen vom Jahre 1867 gegen die neuen 4 proz. Obligationen erfolgen kann.

Mosco, im Mai 1887.

Direction der Kursk-Kiew-Eisenbahn-Gesellschaft.

Subscriptions-Bedingungen.

Die Subscription auf die **4 proz. Prioritäts-Anleihe der Kursk-Kiew-Eisenbahn-Gesellschaft** im Gesammtbetrage von **Nom. Mark 67 286 500** findet

am Donnerstag, den 9. und Freitag, den 10. Juni 1887

in Berlin bei der Berliner Handels-Gesellschaft,
" " " " Direction der Disconto-Gesellschaft,
" " " den Herren Mendelssohn &. Co.,
" " " " " Robert Warschauer & Co.,
" Frankfurt a. M. bei den Herren M. A. von Rothschild & Söhne,
" St. Petersburg bei der St. Petersburger Discontobank

während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden unter den nachstehenden Bedingungen statt.

Die Subscription erfolgt **sowohl auf 4proz. Obligationen der neuen Anleihe, für welche gekündigte 5proz. Obligationen der Kursk-Kiew-Eisenbahn-Gesellschaft vom Jahre 1867 in Umtausch gegeben werden, wie auf 4proz. Obligationen gegen baare Zahlung.**

I.

Die Zeichnungen zum Umtausch haben das Vorrecht auf volle Berücksichtigung bis zum Ablauf des vorgenannten Termins. Mit der Zeichnung oder innerhalb 21 Tagen nach der Zeichnung, soweit eine genügende von der Umtauschstelle zu bestimmende Caution bestellt wird, müssen die umzutauschenden 5proz. Obligationen mit Talons eingeliefert werden, wogegen die 4proz. Obligationen mit Coupons über die vom 1. Februar 1887 ab laufenden Zinsen ausgehändigt werden.

Bei diesem Umtausche werden die **5proz. Obligationen** inclusive Stückzinsen mit **Mark 102,25 für je 100 Mark Nominal-Kapital** angenommen, und dagegen die **4proz. Obligationen** incl. Stückzinsen mit **Mark 92,25 für je 100 Mark Nominal-Kapital** ausgegeben.

Nach dieser Berechnung erhält der Zeichner den durch 500 Mark theilbaren Nominal-Betrag von 4proz. Obligationen, soweit derselbe durch den Anrechnungswerth der eingelieferten 5proz. Obligationen Deckung findet, während der überschießende Betrag der letzteren bis zu 500 Mark von den Subscriptions- und Umtauschstellen baar beglichen wird.

II.

Für die **Zeichnungen gegen baar** ist der Subscriptionspreis auf **Mark 92,25** für 100 Mark Nominal-Kapital, zuzüglich der Stückzinsen vom 1. Februar 1887 bis zum Tage der Abnahme, festgesetzt.

Bei der Zeichnung muß eine Caution von 10 Proz. des Nominalbetrages hinterlegt werden. Dieselbe ist entweder in Baar oder in solchen nach dem Tagescourse zu veranschlagenden Effecten zu hinterlegen, welche die betreffende Auflagestelle als zulässig erachten wird.

Einer jeden Anmeldungsstelle ist die Befugniß vorbehalten, die Subscription gegen Baar auch schon vor Ablauf des vorgenannten Termins zu schließen und nach ihrem Ermessen die Höhe des Betrages jeder einzelnen Zutheilung zu bestimmen.

Die Zutheilung wird so bald wie möglich nach Schluß der Subscription unter Benachrichtigung der Zeichner erfolgen. Im Falle die Zutheilung weniger als die Anmeldung beträgt, wird die überschießende Caution unverzüglich zurückgegeben.

Der Zeichner hat die zugetheilten Obligationen **vom 20. Juni a. c. ab,** spätestens **am 2. August a. c.** abzunehmen. Nach vollständiger Abnahme wird die auf den zugetheilten Betrag hinterlegte Caution verrechnet bezw. zurückgegeben.

Anmeldungsformulare zur Zeichnung gegen baare Zahlung wie zum Umtausch von 5proz. Obligationen können von den Subscriptionsstellen kostenfrei bezogen werden.

Anmeldungen auf bestimmte Abschnitte der 4proz. Prioritäts-Anleihe können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies nach dem Ermessen der Zeichnungsstelle thunlich ist.

Die baare Auszahlung zur Ausgleichung beim Umtausch, sowie die baare Einzahlung des Zeichners gegen Baar erfolgt in St. Petersburg statt in Mark auch in Rubel Credit zum jeweiligen von der St. Petersburger Discontobank bekannt zu gebenden Course.

Bis zur Fertigstellung der definitiven Stücke werden für die in Deutschland zugetheilten 4proz. Obligationen die von den unterzeichneten deutschen Firmen ausgestellten Interimsscheine ausgegeben, die seiner Zeit kostenfrei gegen die definitiven Stücke umgetauscht werden. Die von den deutschen Subscriptionsstellen auszuhändigenden Interimsscheine und definitiven Stücke der 4 proz. Obligationen sind mit dem deutschen Reichsstempel versehen. In St. Petersburg giebt die Subscriptionsstelle bis zur Fertigstellung der definitiven Stücke provisorische Quittungen aus, welche von derselben kostenfrei gegen die definitiven mit deutschem Reichsstempel versehenen Stücke umgetauscht werden.

Bei dem Umtausch in Deutschland müssen die eingelieferten 5proz. Obligationen den deutschen Reichsstempel tragen.

Alle Zeitbestimmungen bei der Subscription gelten als solche neuen Styls.

Berlin, Petersburg, im Juni 1887.

Berliner Handels-Gesellschaft. Direction der Disconto-Gesellschaft Mendelssohn & Co.
Robert Warschauer & Co. St. Petersburger Discontobank.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.